Von fremden Sitten

Wie man in polnischen Dörfern freit.

Verlobungs- und Hochzeitsfeier sind bei der polnischen Landbevölkerung mit mancherlei altertümlichen, teils wunderlichen, teils naiven und sinnreichen Gebräuchen durchzogen. In den Gebirgsgegenden und auch in der Umgebung von Krakau verkündigt ein großes, mit Kreide auf die Haustür gezeichnetes Kreuz, daß in diesem Hause sich eine heiratsfähige Tochter befinde; in anderen Gemeinden wird im gleichen Falle ein Kranz aus Ranken, Immergrün und Rosmarin an das Fenster gehängt. Wo mehrere heiratsfähige Mädchen sind, werden dementsprechend auch mehrere Kränze aufgehängt. Der Heiratsantrag wird gewöhnlich durch Brautwerber vermittelt; wenn der Antrag abgewiesen werden soll, so deutet man dies dadurch an, daß man in Gegenwart der Brautwerber das Feuer auf dem Herde mit Wasser löscht. In manchen Gegenden kommt der Freier selbst zu seinem Mädchen und bittet um ihren Kranz. Die Gewährung dieser Bitte gilt als Jawort. Drei Wochen vor der Hochzeit wird das Verlobungsfest gefeiert. Der Bräutigam, die Brautführer und die Brautjungfern ziehen vor das Haus der Braut; sie bringen die Dorfmusik mit, und nun wird gesungen und getanzt bis um Mitternacht. Am Vorabend der Hochzeit finden sich bei der Braut ihre Freundinnen ein und bleiben bei Gesang und Musik versammelt bis zum Sonnenaufgang. Sobald nur das Morgenrot den Himmel färbt, erscheinen alle Brautführer und dann auch die Hochzeitsgäste. Die Braut wird mitten in der Stube auf einen Sessel gesetzt; man löst ihr die Zöpfe auf, und dazu werden Lieder gesungen, die durch alte Überlieferung festgesetzt sind, und unter Gesang geht oder fährt dann die ganze Hochzeitsgesellschaft in die Kirche zur Trauung. Nach der Zeremonie geht man vor das Haus der Braut; dort wird das junge Paar der Landessitte nach mit Brot, Zucker und Salz empfangen. Drei Tage lang dauert die Hochzeit; dann wird das Paar in sein neues Heim geleitet.

Nachahmenswert.

In dem Mormonenstaate Utah gibt es jährlich am 1. Oktober den gesetzlichen Desinfektionstag. Alle öffentlichen Gebäude, Kirchen, Theater, Konzerthallen, Hotels, Pensionen usw. müssen an diesem Tage auf das gründlichste desinfiziert werden.

Vom Jahrmarkt des Lebens

Sonntagskleider.

Wenn wir den Alltagsrock ablegen, streifen wir damit gleichzeitig — oder sollten wir es wenigstens tun — den Alltagsmenschen ab. — Freilich haben wir mit der Anlegung der Feiertagskleidung erst rein äußerlich einen andern Menschen aus uns gemacht. Aber fast unbemerkt kommt mit der reinen guten Kleidung auch eine frohere Stimmung über uns. Jedenfalls fühlt sich auch ein Kind besonders gehoben durch ein Sonntagskleid. Nur soll es nicht zur Qual werden, indem ein jeder Fleck oder Riß unnachsichtlich bestraft wird. Nun muß die sogenannte Sonntagskleidung aber nicht nur gerade für die Sonn- oder Festtage herhalten. Bietet sich eine Gelegenheit in der Woche zum Besuch des Theaters oder eines Konzerts, so sollen wir uns ruhig für diesen Zweck schmücken und nicht glauben, der Alltagsrock sei noch gut genug, um damit auszugehen. — Nicht der andern Menschen wegen, die ja unserm Kleid oder Rock nicht anzusehen brauchen, daß wir darin stets arbeiten, sollen wir uns putzen. Um unsrer selbst willen sollen wir die Zeit erübrigen, unsre Toilette zu wechseln, weil das frische, angenehme Gefühl, bessere Kleider zu tragen, uns selbst in bessere Stimmung versetzt.

Wer sich bezwingen kann.

Wer sich oder seinen Kindern jeden nur leise aufsteigenden Wunsch gleich erfüllt, sich nie etwas versagt, der ist nicht für das Leben gestählt und wird bei dem ersten Versagen zusammenbrechen. — Wer aber immer nur mit unerfüllten Wünschen zu rechnen hatte, der wird eine gewisse Begehrlichkeit nie überwinden können. Vernünftige Eltern sorgen deshalb dafür, daß gerechtfertigte Wünsche ihre Erfüllung finden. Eine freudvolle Kindheit schafft ein zufriedenes Alter. Es gehört nicht einmal allzuviel dazu, Kindern eine freudvolle Jugend zu verschaffen, wohl aber haben viele Eltern ein seltenes Geschick, Kindern durch unnötige Verbote die Jugend zu erschweren. Ein Kind soll ebenfalls lernen, sich zu bezwingen und auf einen Wunsch zu verzichten, ohne zu grollen. Aber man kann ihm auch kleine brennende Wünsche erfüllen, um ihm Freuden zu verschaffen.

Sprüche der Weisheit

Handelt's um dich sich allein,
Folg' immer deinem Gefühle.
Trifft es auch andere zugleich,
Frage zuerst den Verstand.

•

Verehrer sich zu schaffen, ist so billig —
Sag, was gefällt, und man verehrt dich willig.

•

Bist du im Kreis von Philistern und Toren,
Dann halte den Mund und spitze die Ohren.

•

Von kleinen Dingen — nur den Kopf,
Von großen — sich das Herz erfüllen lassen! . . .
Das Glück mit keckem Griff beim Schopf,
Das Unglück an der Gurgel fassen!

•

Wo zwei an einem Kranze wanden,
An ihrer Liebe Rosenbanden,
Weiß selten einer, wessen Hand
Mehr Dornen zu den Blüten band.

•

Nur die Lieb' ist wahres Leben,
Kennt und mißt nicht Zeit und Raum;
Sind wir treu ihr ganz ergeben,
Wird um uns die Welt ein Traum.

•

Nur ein Glück, nur eines gibt's hienieden,
Fast für diese Welt zu gut und groß:
Häuslichkeit in deines Glückes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Los.

Das Reich des Wissens

Wie Gewitter entstehen.

Zu der Zeit, als Franklin mit jener epochemachenden Entdeckung des Blitzableiters hervortrat, beschäftigten sich naturgemäß auch schon die Gelehrten mit der Frage der Entstehung der Gewitter. Eine so gewaltige Naturerscheinung, wie die des Gewitters, mußte schon in den ältesten Zeiten zu einer Erklärung herausfordern. So liegen denn auch aus dem Altertum und Mittelalter neben Gewitterschilderungen eine große Zahl von Erklärungsversuchen vor, deren Aufzählung einen stattlichen Band füllen würde. Hieraus heute einzugehen, wäre zwecklos, weil sie ja alle durch neuere Forschungen längst widerlegt sind. Die heutigen Forscher stimmen allesamt darin überein, daß die Gewitterwolken als die Sammelstellen, als die Reservoirs der ungeheueren Elektrizitätsmengen, welche beim Gewitter plötzlich zur Entladung kommen, anzusehen sind. Woher kommt aber eine solche Menge von Elektrizität, und wie ist es möglich, sie so lange auf einem von Luft und Wasser begrenzten Gebiete bis zum Augenblicke der Entladung festzuhalten? In Rücksicht auf Beantwortung dieser Fragen lassen sich alle Erklärungsversuche in zwei Gruppen sondern, entsprechend den beiden Erscheinungsformen der Elektrizität, welche hierbei in Betracht kommen können. Die erste Gruppe glaubt in derjenigen Art Elektrizität, deren Erscheinungen seit altersher die Menschheit kennt, und die bis zu Franklins Entdeckung der atmosphärischen Elektrizität im Jahre 1752 die einzig bekannten geblieben waren, nämlich in der durch Reiben der Körper erzeugten Elektrizität auch die Entstehungsursache jener suchen zu dürfen. Die zweite Gruppe dagegen will die Entstehung dieser Elektrizität auf die Fernwirkung von Natur elektrischer Körper, auf die sogenannte Influenz-Elektrizität, zurückführen. Unter den Vertretern der ersteren Ansicht muß vor allem der überaus verdienstvolle Forscher, Professor Palmieri, der seine Beobachtungen oft mit Lebensgefahr auf der Vesuvstation angestellt hat, genannt werden. Nach ihm ist die Quelle der Wolkenelektrizität in der Verdichtung des Wasserdampfes in der Luft zu suchen. Siemens hat sich ebenfalls viel mit der Frage der Gewittererzeugung beschäftigt und behauptet, daß die als Blitzschlag stattfindende Vereinigung der negativen Wolkenelektrizität und der positiven Erdelektrizität das Wesentliche der Erscheinung sei, welche wir Gewitter nennen. Andere, wie Pellat, lassen die Wolkenelektrizität durch Influenz der Erdelektrizität erzeugt werden. Bei Aufstellung solcher Hypothesen ist naturgemäß der Phantasie ein weiter Spielraum gelassen.

Zum Nachdenken

Zitatenrätsel.

Aus jedem der folgenden Zitate ist ein Wort zu wählen. Die gewählten dreizehn Worte sollen ein Zitat aus Goethes „Faust" bilden.

1. Wie ist der Mensch beglückt, dem sich ein Freund ergibt. (Gellert.)
2. Wer bescheiden ist, muß dulden. (Goethe.)
3. Wo Liebe sät, wird Treue auferstehen. (E. v. Wildenbruch.)
4. Kein Gewissen ist reiner Sprache befliss'n. (Sutermeister.)
5. Frei will ich sein im Handeln und im Dichten. (Goethe.)
6. Wie wehe wird mir im Busen hier. (Goethe.)
7. Verstand trägt Zinsen bis an der Welt Ende. (Hippel.)
8. Bis Abend glänzt kein Morgenrot. (Engel.)
9. Da rast der See und will sein Opfer haben. (Schiller.)
10. Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht. (Schiller.)
11. Man hieß ihn nur den tapfern Walther. (Pfeffel.)
12. Je höher Stand, je mehr Gefahr. (Lichtwer.)
13. Mich gereuen nie meine Jugendjahre. (Jacobi.)

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 49 | Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Zschunke in Wilsdruff | 1912

Ein Doppelleben

Kriminal-Erzählung aus der Gegenwart von Hans Hyan.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun", meinte der Arzt, „so sehr viel haben Sie ja damit auch noch nicht gewonnen, wenn es Ihnen auch schließlich hier etwas besser geht, so bleibt doch immer der Verlust der Freiheit, über den Leute, wie Sie, glaube ich, am schwersten fortkommen." Der Gefangene nickte traurig.

„Ja", sagte er mit umflorter Stimme, „und fast noch schwerer trifft mich die Trennung von meinem Weibe. Sagen Sie, Herr Doktor, unterschlägt man mir die Briefe, die von ihr kommen?" Der Arzt schüttelte ernst den Kopf.

„Wenn Briefe für Sie einlaufen oder eingelaufen wären, so hätte man sie Ihnen in jedem Falle ausgefolgt. Die Strafanstaltsbestimmungen über die Korrespondenz von Gefangenen gehen uns nicht das mindeste an, und Ihr Krankheitszustand ist keineswegs derartig, daß man von der Kenntnisnahme solcher Briefe eine Verschlechterung befürchten müßte . . . Im Gegenteil, ich würde mich freuen, Ihnen in dieser Hinsicht eine angenehme Nachricht überbringen zu dürfen . . ."

Während der Arzt das sagte, betrachtete er mitleidig den Gefangenen, der offenbar tief bewegt mit gesenktem Kopf neben ihm herschritt. Und voller Zartgefühl, um die Tränen des Armen nicht sehen zu müssen, ging Dr. Nebelhold ein paar Schritte vorauf.

Da war's ihm, als hörte er hinter sich ein Geräusch. Sich umblickend, gewahrte der Mediziner, wie der junge Mann sich hinter ihm mit beiden Händen an den Stamm eines Baumes festklammerte, und er konnte gerade noch rechtzeitig hinzuspringen, um den Zusammensinkenden aufzufangen und ihn auf den Rasen hinabgleiten zu lassen.

Da lag der hübsche Mensch mit fest aufeinandergebissenen Zähnen und geschlossenen Augen. Die Fäuste waren derart geballt, daß sich die Fingernägel tief ins Fleisch drückten.

Der Arzt hielt eine kleine Feder, die auf dem Wege lag, vor die Lippen des Liegenden — die Feder blieb unbeweglich . . . Es schien also eine Art von Starrkrampf zu sein, die jenen befallen hatte.

Ein wenig Riechsalz, das der Arzt in der Tasche trug, erwies sich nicht von Nutzen. Und da der Arzt sich über die Art dieses so hartnäckigen Ohnmachtsanfalles nicht ohne weiteres klar wurde, so hielt er es für geraten, den Patienten vorerst mal ins Haus hineintransportieren zu lassen.

Daß Markowicz inzwischen aufwachen und entfliehen würde, war nicht zu befürchten, denn der Garten war mit einem zwei Meter hohen, oben spitzen Eisengitter umgeben.

So ging Dr. Nebelhold den ziemlich langen Weg zum Ausgang schnell zurück, blieb aber stehen, als er ein Geräusch wie von Tritten hinter sich hörte. Die Alleen und Wege des Parkes waren gewunden und überall mit Buschwerk und Ziersträuchern eingefaßt.

Hinter einem dieser Sträucher aber stand, sich vorsichtig deckend, Georg Markowicz, der sofort nach Dr. Nebelholds Weggang aufgestanden war und, nachdem er absichtlich einiges Geräusch gemacht hatte, um die Aufmerksamkeit des Davoneilenden zu erregen und ihn so zurückzurufen, sich auf der Hälfte des Weges still beiseit geschlichen hatte.

Der Doktor eilte mit raschen Schritten nach dem Platz, wo er Markowicz liegend verlassen hatte. Wie er ihn dort aber nicht mehr fand, stürzte er voller Aufgeregtheit wiederum nach dem Ausgang des Gartens an die Pforte.

Hier, nach den von den Irren frequentierten Gärten war, um das lästige Hindurchstarren der Kranken zu verhindern, eine recht hohe Mauer aufgeführt, durch die eine kleine eiserne Tür führte. Der Arzt griff in die Tasche.

Dann stand er einen Augenblick sprachlos und wie versteinert: er erinnerte sich jetzt, er hatte den Schlüssel vorhin stecken lassen! . . . Und dieser verschlagene Mensch hatte ihn durch den fingierten Ohnmachtsanfall erst weggelockt, um nachher, während der Arzt wieder zurückkam, selbst schnell nach der Pforte hinzulaufen und zu verschwinden.

Dem Irrenarzt war diese Sache äußerst peinlich, denn natürlich hieß es sich vor dem Wärterpersonal selbst eine Blöße geben, wenn er jetzt rief, man solle ihn herauslassen.

Und doch blieb ihm absolut nichts anderes übrig. Er konnte doch dem Irren nicht Zeit lassen, zu echappieren.

Er rief. Er hörte auch Stimmen jenseits der Mauer. Aber niemand öffnete. Jetzt erinnerte er sich, daß ja gerade Vesperpause war. Da hatten die Wärter so viel mit der Verteilung des Nachmittagskaffees zu tun, daß sie nicht im Garten sein konnten.

Die Irren aber, die er hinter der Mauer murmeln und flüstern hörte, dachten gar nicht daran, einen Wärter zu benachrichtigen. Galt es doch einem Arzt, einem von denen also, die ihrer Meinung nach die Ursache ihrer Gefangenschaft waren, eins auszuwischen! . . .

Zähneknirschend stand der Arzt hinter der verschlossenen Pforte. Aber was blieb ihm übrig — er mußte sich in Geduld fassen!

Der Hochstapler war richtig, während der Arzt wieder umkehrte, zur Ausgangspforte hingeflogen, hatte die Tür mit dem darinsteckenden Schlüssel geöffnet, den er von draußen zweimal im Schloß herumdrehte, um ihn dann ins dichte Gebüsch zu werfen.

Einige von den Irren, die dort promenierten, sahen ihn erstaunt an, aber er ging schnell zwischen ihnen hindurch dem Landhause zu, in welchem die Ärzte wohnten.

Der ganze Komplex der Irrenanstalt war mit solchen im hübschen, im Villenstil errichteten Häuschen bedeckt. Aber um das Gesamtterrain zog sich jenes zwei Meter hohe Gitter, zu dessen Pforten nur die Ärzte und Inspektoren Schlüssel hatten. In der Nähe dieses Landhauses standen mehrere Irre, denen der Wärter Wäsche austeilte.

Dieser Beamte rief den Hochstapler an.

„Nanu, wo wollen Sie denn hin, Markowicz?" — „Herr Dr. Nebelhold hat mir gesagt, ich soll immer vorausgehen in sein Zimmer, er will mich untersuchen . . . Der Herr Doktor kommt gleich nach . . ."

„Na, sind Sie denn krank?" Der Irrengefangene zuckte die Achseln.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF